

men, einen wesentlichen Beitrag in diesem interdisziplinären Diskurs. Der/die Leser/in wird ermutigt, sich auf die gegenwärtige Situation mit ihren Umbrüchen und Krisen einzulassen und sie auch als Chance und Herausforderung zu verstehen. Von den sieben Beiträgen dieses Bandes seien vier vorgestellt:

Peter Neuner arbeitet in seinem sprachlich pointierten Beitrag die Identität des kirchlichen Amtes heraus und kommt zu dem Schluß, die herrschende Praxis nicht nur mit mehr oder weniger gutem Gewissen zu vollziehen, sondern sie auch theologisch zu reflektieren. Er spricht sich dafür aus, denen, die tatsächlich amtliche Aufgaben in der Kirche wahrnehmen, auch eine sakramental zu wertende Teilhabe an diesem Amt zuzugestehen. (33)

In der Urkirche existierte eine erstaunliche Vielfalt kirchlicher Selbstorganisation. Dies berechtigt nach Meinung von *Wolfgang Beilner* die Kirche zu viel mehr Selbstorganisation, als das im Laufe der Geschichte bewußt gewesen ist. (36) Er betont, daß im Neuen Testament die Wirklichkeit der Sendung sowohl christologisch als auch ekklesiologisch eine große Rolle spielt. Angesichts der gegenwärtigen Praxis fragt er sich, ob wir in der Kirche eine ausgereifte Sendungstheologie haben. Es gibt in der Kirche verschiedene Arten der Sendung, und es muß sie geben. Aber die Würde, gesendet zu sein, ist stets die gleiche: Repräsentation Jesu in dieser Welt; Gegenwart Gottes in dieser Welt durch die, die er gesandt hat. (47)

Der pastorale Alltag lebt immer augenfälliger von Notlösungen. Angesichts dessen fragt *Leo Karrer*, welche Dienste beziehungsweise Ämter das Volk Gottes heute brauche. Seine Antwort ist eindeutig und mutig: die Kirche braucht Presbyter, Priester. Die Glaubwürdigkeit der Kirche hängt davon ab, so meint Karrer, ob den Gemeinden der volle priesterliche Dienst ermöglicht wird oder nicht. Gemeint sind damit auch die Fragen nach den *vir* probati und die volle Amtsfähigkeit der Frauen. Seine Definition des kirchlichen Amtes ist im guten Sinn des Wortes „funktional“ zu verstehen, wenn er schreibt: „Das theologische und seelsorgliche Wesen des kirchlichen Amtes liegt darin, daß Kirche sich vollzieht, in Verkündigung, Liturgie und Diakonie und daß darin und dadurch Kirche als Gemeinschaft sucht, findet und sammelt.“ (113) Besonders hinweisen möchte ich auf den interessanten Aufsatz von *Bruno Ernsperger*. Seine Perspektiven für die Entwicklung der Dienste und Ämter im Volk Gottes sind überraschend und erscheinen auf dem ersten Blick wie ein Kontrapunkt zur gängigen kirchlichen Praxis. Das Problem des Priestermangels von der Perspek-

tive des can. 517 §2 CIC her zu lösen (das heißt vorschnell Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten für die Gemeindeleitung einzusetzen oder sie gar weihen zu wollen) lehnt er ab und verweist auf die Erfahrungen in seiner Diözese Rottenburg-Stuttgart. Die besonderen Dienste und Ämter im Volk Gottes sind, so betont Ernsperger, nicht das Erste und Vorgeordnete, sondern das Zweite, weil sie immer bezogen sind auf das Erste, für das sie da sind, für die Dienstgemeinschaft des Volkes Gottes in der Gestalt von Gemeinden. Folglich liegt auch die Priorität seiner Pastoralperspektive auf der Auferbauung oder Entwicklung der Gemeinde mit all ihren Diensten und Ämtern als Subjekt und Trägerin der Seelsorge. (146) Zur Gemeindeentwicklung nennt er drei Entwicklungsdimensionen, nämlich die Leitbild-, die Personal- und die Organisationsentwicklung.

Linz

Hermann Deisenberger

■ HARK HELMUT, *Den Tod annehmen*. Unser Umgang mit dem Sterben als Chance der Reifung. Kösel, München 1995. (334).

Wie viele andere möchte auch dieses Buch dem gegenwärtigen gesellschaftlichen Trend zum Abschieben des Sterbens und zur Verdrängung des Todes entgegentreten und auch entgegenwirken. Es ist geschrieben aus persönlicher Betroffenheit und möchte Betroffenen Hilfe geben. Der Autor suchte seine eigenen Erfahrungen mit dem Tod durch das Studium zuerst der evangelischen Theologie und dann der Tiefenpsychologie Jungerscher Prägung sowie durch die Ausbildung zum Psychotherapeuten zu verarbeiten. Nun, nach zwanzig Jahren kirchlicher Beratungstätigkeit, legt er dieses Buch als Hilfe zur Selbsthilfe für Betroffene, sowie als seelsorgerlichen, therapeutischen Ratgeber für haupt- und ehrenamtliche Seelsorger, Lebensberater, Hospizmitarbeiter... vor.

Dabei geht es ihm im Unterschied zu vielen anderen Büchern über Sterben und Tod vor allem darum, „...die seelische Dimension des Todes (zu) erschließen und die spirituellen Symbole (zu) beschreiben, von denen selbst im Angesicht des Todes eine tröstende und heilende Wirkung ausgeht.“ (S. 13)

Dieses Unternehmen ist sehr breit angelegt: Intensiv und ausführlich beschäftigt sich der Verf. mit den Todesträumen. Er stellt sie in ihren verschiedenen Ausprägungen dar, bezieht Werke der bildenden Kunst ebenso in die Deutung mit ein wie Musik, Literatur und antike Mythologie

und gibt auch eine genaue Anleitung, wie man Todesträume selber deuten kann.

Demgegenüber ist das Kapitel „Der Tod Jesu als Modell eigener Sterbevorbereitung“ sehr knapp und bietet theologisch geschulten Lesern kaum neue Einsichten.

Das Buch ist geprägt von dem Bemühen, sich den Tod vertraut zu machen, die Schrecken, die er einflößt, ins Positive zu wenden. Das kann viel Gutes bewirken, man muß aber skeptisch sein, wenn dadurch Hilflosigkeit, Trauer, Aggression und Schmerz, mit denen der Tod uns auch konfrontiert, erst wieder verdrängt werden.

Die Auseinandersetzung mit dem Tod erscheint weithin als ein innerseelisches Geschehen und nicht auch als ein Dialog der Seele mit dem lebendigen, persönlichen Gott, der ihr jenseits der Todesschwelle entgegenkommt.

So ist dieses Buch vergleichbar einem großen Steinbruch, in dem man wohl geeignete Rohlinge finden kann, die Bearbeitung allerdings wird den TheologInnen und SeelsorgerInnen nicht abgenommen.

Gallneukirchen

Christa Hubmann

■ NN (Hg.), „Anfang neuen Lebens“. Taufansprachen. F. Pustet, Regensburg 1996. (152). Ppb. DM 19,80.

Der/die namentlich nicht genannte Herausgeber/in läßt je fünf Frauen und Männer mit ihren spezifischen Erfahrungen als verheiratete oder unverheiratete Christen, als Eltern, als Katholiken oder Protestanten, als sogenannte Laien oder als Pfarrer beziehungsweise Pastoren zum Thema Taufe zu Wort kommen. Einleitend bietet Martin Hasitschka SJ eine ansprechende kleine biblische Tauftheologie. Die insgesamt 25 Predigten beziehen sich auf verschiedenste Situationen, etwa die Taufe eines behinderten Kindes, eines Kindes konfessionsverschiedener oder ausländischer Eltern oder die Verbindung der Taufe mit der Trauung der Eltern. Den durch Zwischentitel gut gegliederten Predigttexten ist ein knapper Hinweis auf die jeweilige konkrete Situation vorangestellt sowie die in einem Satz zusammengefaßte Kernaussage der folgenden Ansprache. Bemerkenswert ist außerdem, daß verschiedene Stilmittel angewendet werden. Neben einer narrativen Predigt stehen thematische und biblische Ansprachen ebenso wie Zeichenpredigten.

Das Bändchen enthält viel brauchbares Material und interessante Anregungen für alle, die in der Taufpastoral tätig sind.

Linz

Dominik J. Nimmervoll OCist

RELIGIONSWISSENSCHAFT

■ MEDIENPROJEKT TÜBINGER RELIGIONSWISSENSCHAFT (Hg.), *Der Islam in den Medien*. (Studien zum Verstehen fremder Religionen Bd. 7). Gütersloher, Gütersloh 1994. (255). Kart. DM 98,-.

Dem Islam kommt in einem Europa, das zunehmend pluralistisch und multikulturell wird, eine wachsende Bedeutung zu. Er wird erlebt als Religion, als fremde Kultur, aber auch als missionarische Kraft, die zur bedrohlichen Gewalt werden kann. Das verbreitete und allgemein gültige Islambild ist allerdings eher das Ergebnis von zufälligen und subjektiven Beobachtungen und Befürchtungen, die dann zu einem Gesamteindruck verschmelzen, dessen Einseitigkeit nicht mehr wahrgenommen wird.

Diese Zusammenhänge sichtbar zu machen und aufzudecken, wie sehr auch eine ‚objektive‘, an Fakten orientierte Berichterstattung durchsetzt sein kann von einem Spielen mit Vorurteilen, Ängsten und Feindbildern, ist das Anliegen der 16 Beiträge dieses Bandes. In einem allgemeinen Teil geht es um das Orientbild des Westens, um gesellschaftliche Bildproduktion, um Symbolkonflikte und deren Wirkzusammenhänge, um den Begriff des Fundamentalismus und den Islam und seine Feindbilder. Die Einzelanalysen im zweiten Teil bieten eine Untersuchung zu dem Film: ‚The Guests of God – the Road to Makkah‘, einen aufschlußreichen Vergleich zwischen der Darstellung feministischer und islamischer Frauenbilder sowie Hinweise darauf, daß der Islam zunehmend die Feindbilder erbt, die früher dem Kommunismus gegolten haben. Hauptsächlich geht es in den Analysen jedoch um die Rolle und die Absichten des durch seine Fernsehdokumentation über den Islam zur Autorität gewordenen P. Scholl-Latour. Es wird herausgearbeitet, was in dieser Dokumentation an Suggestionen eingesetzt wird – bis hin zur musikalischen Untermalung und zu symbolischen Bildaussagen.

Das relativ junge Team der AutorInnen (von den 15 AutorInnen sind drei über 40 Jahre und sechs unter 30 Jahre alt) hat eine engagierte Arbeit geleistet. Die Beiträge verraten Medienkompetenz und eine solide Kenntnis der islamischen Welt. Das Thema ist allerdings nicht die Darstellung des Islam, sondern es gilt sichtbar zu machen, wie der Islam im Westen vermittelt wird, und die in den Berichten enthaltenen unausgesprochenen Botschaften herauszustellen. Um der Gefahr der Effekthascherei zu entgehen, wird für Dokumentationen ein Wissenschafts-